

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 44 (1918)
Heft: 3

Rubrik: Briefkasten der Redaktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehung

Ein Affe ward mit viel Geschick
Zu mancherlei' erzogen:
Er konnte auf zwei Beinen gehn
Und strich den Siedelbogen.

Und er benahm sich wie ein Mensch,
Mitunter recht possierlich;
Er grüßte mit der rechten Hand
Galant und sehr manierlich.

Er konnte reiten, außerdem
Vollbracht' er andre Sachen,
Die auch den Menschen dann und wann
Besonders Freude machen.

Er ward erzogen mit Geschick,
Mit Worten und mit Hieben,
Allein der Aff, der ist zuletzt
Trotzdem ein Aff geblieben.

Mops

Von der Instruktion

Leutenant: Süßliker Binggeli! Agnoh,
Sie wäred z' Kallnach unde bi-me-ne
Pulvermagazin Wachposte gstände. Da
chunnt en Slüger, wirft Bombe ab und
das Pulvermagazin flügt i' d' Lust. Nur
Sie chömmet durch en glückliche Zufall
mit em Läbe dervo. Was miehet Sie da?

Binggeli: Ich gäb en Alarmschuß ab,
Herr Lüttenant!

Mops



Herr Seusi: Tageli,
Srä Stadtrichteri, ieh
bruched Siefust nümen
über die blaue Nase
z'giffle, gschaued Sie si
nu mal in dem Schau-
feister ine.

Srau Stadtrichter: Glaube's scho, wenn
f' eim blos so viel Heizi
gänd, daß de Hund na de Chuenagel
überchunnt.

Herr Seusi: Da wär's ieh halt günstig,
wenn Sie öppé 40 Jahr jünger wärid,
dä neu Bruef gäb ja ä so warm, wo-n
ieh's zart Gschlächt triebt.

Srau Stadtrichter: Sie werded doch
nüd öppé wellen aspiele uf das, was i' dr
Zürizität gstanden ist? Säb welli mr
fust verbäte ha.

Herr Seusi: Treuhed Sie nu nüd ä so,
Massöseni ist gar kei ä so en ungschickte
Bruef und daß's massiere nüd warm
gäb, werded Sie nüd welle durthue, und —

Srau Stadtrichter: Schwiegied Sie mr
vo dene, dene, dene —

Herr Seusi: Und wenn's fünd wär,
stiehnd's nüd all Tag uf dr hinderste
Site i' dr Zürizität.

Srau Stadtrichter: Für das hät mr
Töchter, göhnd Sie mr äweg mit dene
Pflänze, aber mr triebed ehne die „Chunst“
scho na us und säb triebed mr ehne,
denn —

Herr Seusi: Nu nüd so räb, die ver-
möged si nüt, daß f' kä Gält gha händ
zum Studiere, drum verlegged sie si us
die Inner-Volksmedizin.

Srau Stadtrichter: Mr sind diesne au
Meister worde und säb si mr.

Herr Seusi: Ich mueß sage, ich wett ä
so ä tusigwüchigs Massösli hüt na
lieber, weder en Wage Steichole.

Srau Stadtrichter: Sie, Sie, Sie alten
Ufslath!

Antwort auf eine Antwort

Der Herr Professor der Theologie, —
der hat geantwortet und das Genie — des
deutschen Volkes, das er innig liebe, — ge-
pfrieten. Und deshalb wünsche er liebe —
dem deutschen Volke beileibe nicht. — Doch
vernehmen wir nur aus seinem Bericht, —
daß er der Entente den Sieg wünscht, und
wer — nicht meiner Ansicht ist, der ist
schwer. — So wagt der Herr Professor zu
krächzen, — verdächtig, als ausländischer
Propagandist zu schwächen — und nicht ein
rechter Schweizer zu sein. — Nein, das ist
der Pfarrer Ragaz allein, — und die mit
ihm einer Meinung sind. — Ist Ragaz
wirklich ein so naives Kind — oder ist's eine
böse Demagogie, — die ihn treibt, zu ver-
dächtigen, was sich frei — gestattet, nicht
seiner Meinung zu sein? — Das wär', so
dünkt mich, kleiner als klein — und von
dem Theologen Ragaz — eine ganz ge-
wöhnliche chauvinistische Sache. — Über man
kann in diesen Jahren — manches an
Völkern und Menschen erfahren, — man-
ches von fetten Phrasen vernehmen — und
muß sich friedlich dazu bequemen, — daß
einem von Freiheit und Recht die Ohren
— voll geschrieen werden, und daß man
verloren — vor dem salbungsvollen Gerede
wär', — wußte man nicht, wovon und
woher — diese Methode, zu überzeugen, —
stammte. Der Rest ist Schreugen. — Ja,
es gibt eine Vergiftung der Presse, Herr
Ragaz, — nur glauben wir sie an einem
anderen Platz. — Nicht dort, wo Sie zu
denunzieren beslossen. — Nein, Herr Pro-
fessor, wir haben unser Gewissen — und
glauben, so gute Schweizer zu sein — wie
Sie. Auch wenn wir ohne Heiligenschein
— die Dinge mit nüchternem Auge be-
trachten. — Und wenn wir nach einem
Schieden schmachten — und freudig den
ersten Anfang begrüßen, — so darf Sie,
Herr Professor, das nicht verdröhnen. —
Nichts gibt Ihnen ein Recht, unsere Mei-
nung zu beschmutzen, — als äußersten wir
nur eine solche zum eigenen Nutzen. — Wir
haben das Recht, zu fühlen, wie wir wollen.
— Und ob Sie uns deshalb elend grillen,
— weil wir nicht international, Herr Pro-
fessor, — nicht der Entente verschrieben,
um so besser! — Ihre Verachtung können
wir wohl ertragen, — brauchen Sie diesen
Lugus zu Ihrem Behagen. — Und mühen
Sie sich auch, uns Andersdenkenden — die
Verlästerung lieblich anzuhunken, — als
schrieben wir mit vergoldetem Sederhalter.
— Wir sind nicht käuflich!

Der Nebelspalter.

Aus einer Maurerrechnung

3 Eimer Kalk
1 davon gebraucht
2 wieder mitgenommen, macht

zusammen 6 Eimer Kalk.

Mops

OIIIO

Gott, wie banal!

Der Frauens größtes Glück ist der Besitz,
aber des Mannes Sehnsucht geht immer
über den Besitz hinaus.

* * *

Tränen um andere erhöhen.

* * *

Was des Tieres Trieb ist, ist unser
Göttlichstes.

* * *

Die Seele soll man nicht verkaufen,
das wissen alle. Aber noch schimpflicher
ist es, den Leib zu verkaufen, der doch der
Seele Behälter und Gerwand ist. Darf
der Priester in besudelter Toga gehen?

* * *

Die große Arbeit ist die größte Ent-
sagung des Menschen.

* * *

Manchem ist noch das größte Werk zu
klein und die kleinste Tat zu schwer.

Kurt Münzer

Briefkasten der Redaktion

H. T. in Bern: Sie schreiben
zu Ihrem Gedicht: „Von einer
Honorierung sehe ich ab.“ —
Wir auch. Wir sehen sogar vom
Druck ab.

R. E. R. in Zürich: Sie sind
zweifach des Abschreibens über-
führt. Schicken Sie uns nichts
mehr ein. Es würde unbesehn
in den Papierkorb wandern.

Wylfink: Haben Sie nun
gemerkt, woher der Wind weht?
Neutral sein auf die andere Seite hinüber — dann
geht's. Es ist natürlich ein Skandal. Aber Sie haben
es ja näher zum Bundeshaus. Gehen Sie und ver-
suchen Sie zu reklamieren. Viele Grüße!

Dr. A. J. Das Honorar war bereits angewiesen
und wird nun hoffentlich glücklich in Ihre Hände
gelangt sein. Viele Grüße!

Junger Politiker: Sie sind unverbesserlich. Jetzt
haben es Ihnen wieder die 300.000 Gasmasken ange-
tan, die nach einem deutschen Modell für unsere
Armeen angefertigt werden. Sie schreiben dazu: „Es
ist ein Wunder, daß man nicht wieder zuerst einen
privilegierten eidgenössischen Künstler aufgesordert hat,
ein Modell zu schaffen (wie man dies bei dem Helm
gemacht hat, der dann sehr schön, aber unbrauchbar
ausgefertigt ist).“ — Sie sehen, man wird sogar in
Bern mit der Zeit gescheiter. Die Entwicklung geht
zwar langsam vor sich, dafür scheint sie uns aber
durchaus nicht so sicher, wie das Sprichwort zu sagen
pflegt. Gruß und Beruhigung!

Omar: Nein, es ist nicht unbedingt erforderlich,
daß man sich über ein gewisses Quantum von Naivität
ausweise, wenn man ein politisches Amtlein will. Es
sieht allerdings, wenn man die derzeitigen In-
haber anschaut, beinahe so aus. Schlimm ist es
natürlich, daß sich die klugen Köpfe dauernd von der
Politik zurückziehen. Der Staat leidet darunter. Aber
schließlich kann man keinem gescheiteten Menschen zu-
muten, sich in eine Gesellschaft zu geben, die ihm
nicht behagt und noch weniger zusagt. Wir grüßen
und freuen uns Ihrer Anregungen.

S. R. in W. Sie haben ganz recht. Die Art, wie
gewisse Beamte den Staat ausbauen, indem sie sich
für eine Arbeit, die sie nicht leisten, doppelt und dreifach
bezahlen lassen, grenzt an das, was der gesunde
Menschenverstand Unverschämtheit nennt. Wenn ein
Staatsanwalt sich einen Vertreter bezahlt lässt, um als
Auditor beim Militärgericht nicht etwa zu arbeiten,
sondern sich dispensieren zu lassen, so wäre, unserer
Meinung, das erste, was zu tun bliebe, daß man dem
betreffenden Herrn das beibrätte, was man Unstand
nennit. Eigentlich müßten sich jene wehren, die unter
dieser Rücksichtslosigkeit in erster Linie leiden. Ge-
wöhnlich funktioniert dieser Klagerweg aber, mangels
anderer seriöser Arbeitskräfte, nur schwer oder auch
gar nicht. Der „Zürichsee-Zeitung“, die den Mut
gehabt hat, auf diese „Eigen tümlerkeiten“ in der
Pflichtaufstellung gewisser Bürger aufmerksam zu
machen, würden wir gerne ein Kränzlein wünschen,
wenn so etwas unseres Amtes wäre.

Rедакция: Paul Altheer. Telefon Hollingen 3175
Druck und Verlag: Jean Grey, Zürich, Dianastraße 5
Telefon Selinau 1013.